

Universität Bielefeld

Fakultät für Erziehungswissenschaften

Seminar: Berufsbiographische Orientierung - Betreuung außerschulischer Praktika

Belegnummer.: 250330

Wintersemester 2008 / 2009

Lehrende: Dr. Andrea Hötger

Abgabetermin: 29.03.2009

**Bericht über das Praktikum in einer
Tagesgruppe bei der Diakonischen Jugendhilfe Region Heilbronn e.V.**

10.02.09 – 11.03.09

Xenia Buch

Diesterwegstraße 7

Bielefeld

Xenia-Buch@web.de

Matrikelnummer: 1889745

2- Fach Bachelor:

HF Mathematik

NF Erziehungswissenschaften

(2. Fachsemester)

Inhaltsverzeichnis

<u>INHALTSVERZEICHNIS</u>	2
<u>1 EINLEITUNG</u>	3
1.1 MEINE MOTIVATION FÜR DEN PRAKTIKUMSPLATZ	3
1.2 MOTIVATION DURCH DEN HUND	3
<u>2 MEINE ARBEITSSTELLE</u>	4
2.1 DIE DIAKONISCHE JUGENDHILFE REGION HEILBRONN E.V. (DJHN)	4
2.2 TAGESGRUPPE	5
2.2.1 WAS IST EINE TAGESGRUPPE (BEI DER DJHN)?	5
2.2.2 DIE TG „OASE“	6
2.3 MEINE AUFGABEN IN DER TAGESGRUPPE	6
<u>3 DER HUND ALS VERHALTENSREGULATOR</u>	7
3.1 BEISPIELSITUATION	7
3.2 DAS WIRKEN DES HUNDES	7
3.3 MOTIVATION	8
3.4 WARUM IST DER HUND DEN KINDERN SO WICHTIG?	9
3.4.1 WIE UNTERSCHIEDET SICH DER HUND VOM ERZIEHER (MENSCHEN)?	9
3.4.2 WELCHE WERTE SIND KINDERN WICHTIG?	11
3.4.3 WARUM IST DER HUND DEN KINDERN SO WICHTIG?	12
<u>4 RESÜMEE</u>	13
<u>5 LITERATURVERZEICHNIS</u>	14

1 Einleitung

1.1 Meine Motivation für den Praktikumsplatz

Bei meiner Suche nach einem Praktikumsplatz stand zunächst mein Interesse an der professionellen Arbeit mit Hunden im Vordergrund. Bei früheren Praktika hatte ich schon Erfahrung im Umgang mit verhaltensauffälligen (meist aggressiv gewordenen) Hunden, in der Ausbildung und Zucht von Therapiebegleithunden, sowieso sehr umfangreiches theoretisches Wissen, beispielsweise über den Einsatz von Hunden in der Kinderpsychotherapie, gesammelt. Nun wollte ich die Arbeit eines ausgebildeten Hundes erleben und durch mein pädagogisches Interesse und im Rahmen meines erziehungswissenschaftlichen Studiums lag eine Arbeit in der tiergestützten Pädagogik nahe.

Als ich bei meiner Suche im Internet auf Herrn Mayer stieß überzeugte er mich nicht nur durch seine Qualifikationen, sondern vor allem durch das von ihm selbst entwickelten, pädagogisch- tiergestützten Konzept des „Päddog“ Ausweises. Auf Anregung von Herrn Mayer bewarb ich mich bei dessen Arbeitgeber. Da ich noch keine Erfahrung in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen und Kindern hatte, kam mir diese Möglichkeit, neben dem Aspekt der tiergestütztem Arbeit, sehr entgegen.

1.2 Motivation durch den Hund

Nach einer kurzen Übersicht über meinen Arbeitgeber im Allgemeinen, meine Arbeitsstelle im speziellen und meinen Aufgaben innerhalb dieser, möchte ich den Einsatz des Hundes reflektieren. Mir fiel auf, dass der Hund, obwohl er natürlich Mittelpunkt der tiergestützten Arbeit war, häufig nicht *aktiv* an dem Geschehen teilnahm. Bei den wenigsten Aktivitäten mit dem Hund, hatten er und das Kind/die Kinder bewussten, gezielten und direkten Kontakt miteinander, beispielsweise Körperkontakt oder gezielte Kommunikation, wie Befehle erteilen. Viel mehr wirkte der Hund, sowohl während seiner Anwesenheit, aber auch während seiner Abwesenheit, indirekt als Motivator für die Kinder.

Eine dieser Motivationen, die der Hund bietet, möchte ich anhand einer Beispielsituation kurz erläutern, dann den Begriff der ‚Motivation‘ näher beleuchten und zuletzt einen Erklärungsansatz bieten, warum der Hund als Motivator wirken kann.

2 meine Arbeitsstelle

2.1 die Diakonische Jugendhilfe Region Heilbronn e.V. (DJHN)

Die Diakonische Jugendhilfe Region Heilbronn e.V. ist eine Hilfsorganisation, die verhaltensoriginelle, (früher verhaltensauffällige) junge Menschen im Alter von 0 bis 23 Jahre unterstützt. Wegen der beiden Schulen für Erziehungshilfe, die zur DJHN gehören, ist der Großteil der Betreuten zwischen 8 und 15 Jahren alt.

Von den 520 Mitarbeitern haben rund 320 eine im weitesten Sinne pädagogische Ausbildung (Erzieher, Sozialpädagogen, Heilpädagogen, Grund- Haupt-Gesamtschullehrer, BA Studenten, Auszubildende). In Verwaltung, Technik, Hauswirtschaft etc. sind die anderen ca. 200 Mitarbeiter angestellt.

An insgesamt 18 in der Region verteilten Einsatzorten werden sehr unterschiedlich Hilfsprogramme angeboten. Diese reichen von besagten Schulen für Erziehungshilfe, über halb- und vollstationären Tagesgruppen, Jugendwerkstätten, Betreuung für junge Schwangere bis hin zur Beratung und Unterstützung von Familien am Wohnort.

Das Ziel ist, den jungen Menschen trotz ihrer Probleme und Besonderheiten die Möglichkeit zu einer schulischen und beruflichen Ausbildung zu geben. Dabei wird sowohl mit und an den Menschen und ihrem Verhalten gearbeitet, beispielsweise in den Tagesgruppen, aber auch bei den äußeren Umständen, wie der Beschaffung von Ausbildungsplätzen wird aktiv geholfen.

Alle Betreuten, die auf sehr unterschiedliche Weisen in den rund 55 Einsatzgruppen unterstützt werden, haben eines gemeinsam: Allen musste durch das Jugendamt ihre Unterstützung zugesprochen werden. Weniger als 1/3 der Betreuten kommen von sich aus zur DJHN. Der Großteil wird durch Dritte (Lehrer, Nachbarn) auf mögliche Hilfsprogramme aufmerksam gemacht.

1960 wurde die „Kinderheimat“ in Kleingartach von einem Pfarrer gegründet. Über die Jahre wuchs die Einrichtung kontinuierlich, wechselte mehrfach den Namen,

doch die Verbindung zur Kirche wurde nie aufgelöst und ist auch heute noch ein wichtiger Bestandteil, vor allem des Leitbildes der DJHN.

2.2 Tagesgruppe

2.2.1 Was ist eine Tagesgruppe (bei der DJHN)?

In einer Tagesgruppe werden täglich nach der Schule Kinder oder Jugendliche in Kleingruppen von normalerweise acht Kindern betreut. Grundsätzlich haben Tagesgruppen vor allem zwei Ziele.

Zum einen sollen die verhaltensauffälligen jungen Menschen eine klare Struktur in ihr Leben und ihre alltägliche Abläufe bekommen. Dadurch soll eine gewisse Ruhe und Zuverlässigkeit geschaffen werden, in der die Heranwachsenden die Möglichkeit haben zur Ruhe zu kommen und sich mit ihren Problemen auseinander zu setzen.

Zum anderen soll die Lage im Elternhaus entspannt werden, indem die Eltern entlastet werden.

Je nach Altersgruppe können sich die Ziele verlagern, aber das Unterstützen der Heranwachsenden und ihrer Familie ist grundlegend.

Diese halbstationäre Hilfe hat den Vorteil, dass das Leben der Kinder und ihrer Familie nicht vollkommen zerstört wird, es bleibt ein Gefühl der Normalität erhalten. Zudem haben Betreuer und Eltern mehr Kontakt, da das Kind regelmäßiger mit beiden Zeit verbringt, als bei einer vollstationären Betreuung (24- Stunden).

Der Weg der Kinder in eine TG führte, wie bei allen von der DJHN Unterstützten, über das Jugendamt. Bevor das Jugendamt eingeschaltet wird, muss die Schule alle (Sanktions-) Möglichkeiten – wie Ausschluss vom Unterricht – als nicht greifende Maßnahme erkannt haben. Danach erst, kann geprüft werden, inwieweit die Kinder und ihre Familie in ein Hilfsprogramm aufgenommen werden.

Alle Beteiligten Kind, Eltern, Lehrer, Jugendamt und Lehrer müssen damit einverstanden sein, dass das Kind in der TG betreut wird. Deswegen ist die TG ein offenes und freiwilliges Programm – z.B. im Gegensatz zu geschlossener, verordneter Betreuung.

In einer Tagesgruppe arbeiten zwei voll ausgebildete Pädagogen, beispielsweise Heim- und Jugendleiter und je nach dem zusätzlich Praktikanten, Auszubildende oder FSJ' lerInnen.

Die Arbeit und Gestaltung innerhalb der Tagesgruppen sind recht frei und werden von den Gruppenleitern bestimmt. So gibt es z.B. erlebnispädagogisch, sportlich oder tiergestützt ausgerichtete Tagesgruppen.

2.2.2 die TG „Oase“

Die Tagesgruppe Oase betreut mit zehn Kindern zwei mehr, als eigentlich vorgesehen. Dies liegt zum einen daran, dass beide Gruppenleiter sehr gute Erzieher sind und die Grundsätze einer Tagesgruppe in der „Oase“ besonders gut umsetzen. Tayler, ein ausgebildeter Therapiebegleithund, der an bis zu drei Tagen in der Tagesgruppe anwesend ist und gezielt bei der pädagogischen Arbeit eingesetzt wird, ist der andere Grund, warum diese Tagesgruppe so gefragt ist, denn viele Kinder und deren Eltern wünschen sich, in die „Gruppe mit dem Hund“ zu kommen.

Die Gruppe setzt sich aus Kindern im Alter von 8 bis 13 Jahren zusammen. Zur Zeit meines Praktikums waren darunter zwei Mädchen und acht Jungen. Jeder der beiden Gruppenleiter ist nochmals für fünf der zehn Kinder besonders verantwortlich. Das bedeutet er ist mehr über deren Hilfspläne informiert, steht in engerem Kontakt mit den Eltern und betreut sie, beispielsweise bei den Hausaufgaben, etwas intensiver. Trotzdem empfinden sich die beiden „Hausi- Gruppen“ als eine Tagesgruppe.

2.3 meine Aufgaben in der Tagesgruppe

Meine Hauptaufgabe bestand in der Unterstützung der Betreuung der Kinder. So half ich den Kindern bei Bedarf mit ihren Hausaufgaben – obwohl grundsätzlich großer Wert darauf gelegt wurde, dass die Kinder ihre Aufgaben selber machten. In den Spielphasen spielte ich mit den Kindern und beaufsichtigte sie gleichzeitig. Während Ausflügen wurden jedem Betreuer, auch mir, zwei oder drei Kinder zugeteilt, für die wir besonders verantwortlich waren, d.h. wir mussten acht geben, dass sie nicht verloren gingen und sich benahmen.

Da ich mich für die Tiergestützte Arbeit interessiere, wurde mir immer die Möglichkeit gegeben, bei den Aktivitäten mit dem Hund dabei zu sein. Dabei richtete der Hundebesitzer – gleichzeitig Betreuer – es so ein, dass ich sowohl passiv als auch aktiv teilnahm. So konnte ich den Einsatz des Hundes und dessen Wirkungen sowohl an den Kindern beobachten und gemeinsam mit dem Betreuer

reflektieren, als auch selber erleben. Wenn ich als Teilnehmer (nicht als beobachtender Betreuer) an den Aktivitäten mit dem Hund teilnahm wurde ich zum Gruppenmitglied und musste beispielsweise genau wie die Kinder dem Betreuer zuhören und mich auf den Hund einlassen.

3 Der Hund als Verhaltensregulator

3.1 Beispielsituation

David, ein 11 jähriger Junge kommt aus der Schule und hat eine Strafarbeit auf. Er muss 50-mal „Schuhe sind keine Wurfgeschosse.“ schreiben. Als die Erzieher von der Strafarbeit lesen, lacht der Junge zunächst. Einer der Betreuer reagiert eher streng und verärgert, indem er dem Jungen sagt, dass er das gar nicht lustig findet und dieses Verhalten unmöglich wäre. Der Junge hört auf zu lachen, zeigt sich jedoch nicht sonderlich reumütig. Der andere Erzieher, gleichzeitig der Hundebesitzer sagt: „Wenn das hier geschähe, wäre das ein Grund, dass Taylor nicht mehr kommen kann.“ Daraufhin fängt der Junge fast an zu weinen und sagt: „Oh nein!!“

3.2 Das Wirken des Hundes

David wirkt auf den ersten Blick wie ein kleiner braver Engel mit seinen blauen Augen und blonden Locken. Auch wenn er äußerst lebhaft ist, akzeptiert er die Regeln der Tagesgruppe im Allgemeinen sehr gut, wirkt manchmal sogar wie ein Streber. Doch wie beispielsweise der Inhalt seiner Strafarbeit und Berichte der Betreuer über früheres Verhalten von David zeigen, kann dieser auch überaus ungehalten, ungeduldig und aggressiv werden.

Bevor der Hund am Leben der Tagesgruppe teilnahm, hatte David öfter derartige Aussetzer, in denen er sich durch das Werfen oder Treten von Gegenständen (von Stiften bis zu Stühlen) abzureagieren versuchte.

Als Voraussetzung, dass der Hund langfristig in die Tagesgruppe integriert werden konnte, war unter anderem, dass Ausraster dieser Art von den Kindern kontrolliert werden müssen und so nicht mehr stattfinden dürfen.

Wie die Beispielsituation zeigen soll, reicht alleine die Anwesenheit des Hundes, bzw. die Möglichkeit der drohenden Abwesenheit des Hundes, die Kinder zu einer Verhaltensänderung zu bewegen.

Im Folgenden soll analysiert werden, was Motivation ist und welche Art von Motivation der Hund in dieser Situation darstellt. Die Anwesenheit des Hundes scheint für die Kinder sehr wichtig zu sein, wenn er als Motivator wirken kann. Worin dieser Wunsch nach der Anwesenheit des Hundes begründet liegen kann, soll durch die Analyse einer von UNICEF durchgeführten Studie angedacht werden.

3.3 Motivation

Motivation ist nach Zimbardo „Der Prozess der Initiierung, der Steuerung und der Aufrechterhaltung physischer und psychischer Aktivitäten; einschließlich jener Mechanismen, welche die Bevorzugung einer Aktivität sowie die Stärke und Beharrlichkeit von Reaktionen steuern“ (Zimbardo 2006, S.503).

Zunächst ist ‚Motivation‘ also ganz allgemein der Oberbegriff für Einflüsse und Abläufe, die Menschen zum Handeln bewegen. Nach der Bereitstellung der Energie zum verrichten von Aktivitäten, kanalisiert die ‚Motivation‘ aber auch diese Energien. So bestimmt sie wie lange und wie viel Energie für eine Tätigkeit aufgebracht werden soll.

Bereits dieses erste differenzierte Verständnis von Motivation ist sehr hilfreich, da es aufzeigt, dass jegliches Handeln in irgendeiner Form ‚motiviert‘ sein muss, schließlich wird für jedes Handeln Energie aufgebracht.

Die Energien, die für eine Handlung von der Motivation ‚bereitgestellt‘ werden, können zwei unterschiedlichen Quellen haben. Zum einen kann die Motivation – als die Energie für die Handlung – in der Handlung selber liegen. Eine solche Handlung, die sich selbst motiviert und sich selbst zum Ziel hat, nennt man eine intrinsisch motivierte Handlung (vgl. Macht 1973, S. 26).

Hingegen eine Handlung, die lediglich zum Erreichen eines Zieles verwendet wird, deren Energiequelle also jenes Ziel ist, nennt man eine extrinsisch motivierte Handlung. „Extrinsisch motiviertes Verhalten zielt auf dessen Folgen ab“ (Vernooij 2008, S. 80).

Obwohl diese Unterscheidung der Motivationen sehr hilfreich ist, muss festgehalten werden, dass bei den meisten Aktivitäten beide Arten der Motivation wirken und diese sich auch gegenseitig beeinflussen, stärken und hemmen können.

Ein für den Erzieher wichtiger Unterschied zwischen beiden Motivationsarten ist, dass durch die Schaffung äußerer Reize extrinsische Motivation leichter erschaffen werden kann. So bildet beispielsweise die Strafe des Sätze Schreibens den Versuch

einer extrinsischen Motivation. Angenommen die Strafe greift, dann läge die Motivation für das Kind keine Schuhe oder andere Gegenstände mehr zu werfen, nicht in einer veränderten Einstellung zu der Handlung des Werfens, sondern lediglich zu deren Folgen. Die Handlung, bzw. deren Unterlassung, dient also lediglich dem Erreichen eines Zieles – keine Sätze aufbekommen – sie ist extrinsisch motiviert.

Die Drohung der Herausnahme des Hundes aus der Tagesgruppe ist grundsätzlich einer sehr ähnliche Art extrinsischer Motivation, schließlich läge auch hier die Motivation für eine Verhaltensänderung außerhalb der Handlung.

Für die unterschiedlichen Wirkungen, die die beiden Strafen auf den Jungen haben, sollen hier zwei Erklärungsansätze gegeben werden.

So steht die Konsequenz, dass der Hund aus der Gruppe muss für das Kind in einem klareren Zusammenhang mit seinem Handeln als das Sätze Schreiben, da der Hund durch die herumfliegenden Gegenstände erschreckt und verletzt werden kann. Deswegen wäre die Strafe, dass der Hund herausgenommen werden muss für das Kind nachvollziehbarer, da sie logisch aus dem, Fehlverhalten abgeleitet werden kann.

Der Zeitaufwand und die lästige Tätigkeit des Schreibens, während andere spielen dürfen, sind wohl die von dem Kind am schlimmsten empfundene Strafe und der schlimmste Nachteil, der durch das Zeilenschreiben entsteht.

Die Abwesenheit des Hundes scheint den Jungen jedoch sehr viel mehr zu treffen, wie seine Reaktion zeigt. Eine mögliche Erklärung, warum der Hund den Kindern so wichtig ist, soll im Folgenden dargestellt werden.

3.4 Warum ist der Hund den Kindern so wichtig?

3.4.1 Wie unterscheidet sich der Hund vom Erzieher (Menschen)?

Ein offensichtlicher Unterschied ist, dass ein Hund kein Mensch ist. Ähnlich unstrittig und allgemein bekannt ist die Tatsache, dass Hunde sehr treue Wesen sind, treuer als viele Menschen.

Auch die Motivationen für Handlungen und Reaktionen sind bei Hunden und Menschen sehr unterschiedlich. Wo Menschen die Zukunft und Vergangenheit viel mehr in Erwägung ziehen und auch Aspekte, die nur indirekt auf eine Situation

einwirken, mit bedenken können, fehlen dem Hund weitestgehend diese Arten der Motivation für sein Handeln. Er kompensiert dies, indem er in einer Situation sehr viel mehr Gefühle und unausgesprochene Signal wahrnimmt. Er zieht die vorliegende, für ihn mit den Sinnen wahrnehmbare Situation in Betracht und reagiert stets nur auf diese.

Jegliches Handeln des Hundes ist also durch Reize und Begebenheiten der Situation motiviert, wodurch es dem Hund unmöglich ist, sich zu verstellen und unehrlich zu reagieren – hierfür fehlt ihm einfach jegliche Motivation.

Hierdurch können dem Verhalten und den Handlungen des Hundes einige Eigenschaften zugeschrieben werden:

Konsequenz: Der Hund wird sein Verhalten in einer Situation erst verändern, wenn sich die Situation verändert. Auch wird er in zwei gleichen Situationen gleich reagieren (wenn er geärgert wird, wird er immer weggehen, egal bei welchem Kind, Erzieher könnten versuchen mit dem einem Kind zu reden, beispielsweise weil sich dieses Kind häufig einsichtig zeigt, ein anderes Kind jedoch auf sein Zimmer schicken, da es dazu neigt andere zu quälen).

Ehrlichkeit: Das Handeln des Hundes stimmt immer mit seinen momentanen Empfindungen überein, schließlich wird er durch diese motiviert, weswegen sein Verhalten immer ehrlich ist.

Unmittelbarkeit / Nachvollziehbarkeit: Da der Hund auf die Situation selber reagiert, ist sein Verhalten unmittelbar und deswegen nachvollziehbar (innere Gedankengänge und Abwägungen, die nicht wahrgenommen werden können, hat der Hund kaum).

Nun könnte man argumentieren, dass Kinder nichts über Motivation wissen und deswegen auch das Verhalten eines Hundes nicht so analysieren und einschätzen können, wie das gerade getan wurde.

Zum Einen können Kinder *die Auswirkungen* der hündischen Motivation durchaus erleben und registrieren. Zum Anderen wägen Kinder noch viel weniger oder anders ab als Erwachsene, die direkten Reaktionen des Hundes kommen ihrer Art zu Denken also entgegen.

Diese Besonderheiten des Hundes werden später genügen, um aufzeigen zu können, warum die Kinder den Hund so gerne in der Gruppe haben.

3.4.2 Welche Werte sind Kindern wichtig?

2006 führten UNICEF und Geolino eine Befragung durch, bei der insgesamt 908 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, sowie deren Mütter, befragt wurden, um herauszufinden, welche Werte Kinder wichtig sind.

Es wurden sowohl Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (gestützte Fragen) als auch Fragen mit freien Antwortmöglichkeiten (ungestützt) gestellt.

Das erste eindeutige und wenig überraschende Ergebnis der Untersuchung ist, dass Kindern ihre Familie und ihre Freunde am wichtigsten sind. So geben fast 60% der Kinder auf die frei gestellte Frage, was ihnen denn ganz besonders wichtig im Leben ist, die „Familie“ oder „Freunde“ an.

Auch als Kinder verschiedene vorgegebene Werte als ‚sehr wichtig‘, ‚wichtig‘, ‚nicht so wichtig‘ und ‚überhaupt nicht wichtig‘ einstufen sollen, bilden „Freundschaft“ (von 77% der Kinder als ‚sehr wichtig‘ eingestuft) die eindeutige Spitze. Danach folgen Vertrauen (54% sehr wichtig, 43% wichtig), Zuverlässigkeit/Treue (49%, 45%), Geborgenheit (48%, 44%), Ehrlichkeit (48%, 46%) und Gerechtigkeit (39%, 55%).

Bei den Werten Vertrauen, Zuverlässigkeit/ Treue und Ehrlichkeit lassen sich große Unterschiede zwischen den Altersgruppen (6 –10 Jahren und 11 – 14 Jahren) finden. Diese Werte sind den älteren Kindern wichtiger.

Auch zwischen den Geschlechtern lassen sich erhebliche Unterschiede aufweisen. So wird beispielsweise ‚Mut‘ lediglich von 21% der Mädchen als ‚total wichtig‘ eingeordnet (belegt damit den 16. von 20 Plätzen) wohingegen 32% der Jungen Mut ‚total wichtig‘ ist, was eine Einordnung auf den achten Platz bedeutet.

Zu den Werten ‚Verantwortung‘ und ‚Mut‘ sollen die Kinder zudem frei angeben, was diese Begriffe für sie bedeuten. Mit 28% ist die Antwort „sich für andere einsetzen“ zwar nur die am dritthäufigsten genannte, der prozentuale Unterschiede zu den von mehr Kindern genannten Antworten „sich etwas beweisen“ und „Ängste überwinden“, ist jedoch sehr gering (31% bzw. 30%).

Die mit Abstand am häufigsten genannte Vorstellung von ‚Verantwortung‘ ist mit 65 % „sich um andere/ Schwächere kümmern“. Die mit 35% am häufigsten genannte Aussage, wie dieses ‚Sich um andere kümmern‘ aussehen soll, bezieht sich auf die Pflege von Haustieren. (Quelle:<http://www.unicef.de/3990.html>)

3.4.3 Warum ist der Hund den Kindern so wichtig?

Bei dem Vergleich der Studie mit aufgeführten Unterschieden zwischen Hunden und Menschen lassen sich leicht aufschlussreiche Übereinstimmungen finden. Da die UNICEF Studie repräsentativ für die Kinder im Alter von 6-14 Jahren ist, kann davon ausgegangen werden, dass für die Kinder der Tagesgruppe ähnliche Werte gelten. Dennoch muss die besondere Situation der Kinder mit in Betracht gezogen werden. Ohne dass hier genauer auf die Entstehung oder Definition von Verhaltensstörung eingegangen werden soll, kann davon ausgegangen werden, dass die Familiensituation der betroffenen Kinder häufig nicht optimal ist. So fühlen und sind die Eltern oftmals von den sehr fordernden und starken Persönlichkeiten der Kinder überfordert, wodurch eine Hilfe von Außen, beispielsweise durch das Jugendamt, nötig wird.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Familie den Kindern laut der Studie eindeutig das Wichtigste ist, jedoch den Anforderungen, Erwartungen und Bedürfnissen der Kindern nicht gerecht werden, ist es erstrebenswert, dass die anderen von den Kindern geschätzten Werte von ihnen erlebt und erfahren werden können. Das Fehlen oder die Unvollständigkeit der wichtigsten Instanz der Kinder, die Familie, könnte also durch ein verstärktes Erleben der anderen wichtigen Werten ausgeglichen, wenn nicht sogar bis zu einem gewissen Grade kompensiert werden.

„Vertrauen“ kann sich auf sehr unterschiedliche Dinge, von Zuständen über Gegenstände bis hin zu Menschen beziehen. Im Folgenden soll „Vertrauen“ als ein auf den Menschen bezogenes Vertrauen, z.B. sich auf ihn verlassen können, von ihm verstanden und unterstützt werden, aufgefasst werden.

Ob und in welcher Art das Vertrauen verhaltensauffälliger Kinder gegenüber bestimmten Menschen oder Menschengruppen erschüttert oder zerstört wurde, kann hier nicht ausgeführt werden. Ohne dies kann jedoch trotzdem davon ausgegangen werden, dass das Vertrauen der Kinder in Tiere, beispielsweise in Hunde, noch sehr viel unberührt ist, da sie weniger (negative) Erfahrungen und Kontakte mit ihnen hatten. Da Kindern Vertrauen häufig „total wichtig“ ist, kann der Hund ihnen, die Möglichkeit geben sich im Vertrauen zu üben und es zu erleben.

Ehrlichkeit, Treue und Gerechtigkeit (in Form von Konsequenz) wurden als besondere Merkmale von Hunden herausgearbeitet. Hier ist es naheliegend, dass die Kinder es genießen, diese ihnen wichtige Werte durch den Hund erleben zu dürfen. Zudem erfahren sie so, dass ihr Verlangen und ihr Wunsch nach bestimmten Werten

erfüllt werden kann und eine Berechtigung hat, auch und gerade wenn andere Werte, wie die Familie, nur eingeschränkt erlebt werden können.

Durch die Möglichkeit sich um den Hund zu kümmern, bekommen die Kinder die Chance ihren ‚Mut‘ zu beweisen, der Jungen sehr wichtig ist. Gerade die älteren Jungen der Tagesgruppe nahmen dem Hund gegenüber oft eine Beschützerposition ein, indem sie von den anderen Kindern ein ruhigeres, mehr dem Hund angepasstes Verhalten forderten. Genauso erleben Kinder durch den Hund, dass sie in der Lage sind Verantwortung zu übernehmen, gerade da für Kinder Verantwortung bedeutet, sich um Schwächere zu kümmern.

Wenn also davon ausgegangen wird, dass es den Kindern gut tut die Möglichkeit zu bekommen, die für sie wichtigen Werte zu erleben und einige (wenige) Besonderheiten des Hundes bekannt sind, kann dies eine Erklärung für die Wichtigkeit der Anwesenheit des Hundes in der Gruppe bieten.

4 Resümee

Mir hat dieses Praktikum sowohl in beruflicher Sicht, als auch in meiner pädagogischen Ausbildung sehr viel gebracht.

Die Arbeit eines ausgebildeten Therapiehundes konnte ich nicht nur genau so beobachten und erleben, wie ich es mir gewünscht und vorgestellt hatte, sondern ich profitierte außerdem von der großen Erfahrung, die Herr Mayer auf diesem Gebiet hat. So zeigte er mir Beispiele anderer Tätigkeiten ausgebildeter Therapiehunde, stand für Reflexionen stets zur Verfügung, machte mich auf Besonderheiten aufmerksam, gab Denkanstöße und ließ mich bei der Beratung anderer, an der tiergestützten Arbeit Interessierter teilnehmen.

Die Arbeit mit den Kindern machte mir sehr viel Spaß und hat mich wieder mal davon überzeugt, dass in der praktischen Arbeit, unter professioneller Anweisung und mit der entsprechenden, kritischen Reflexion mehr über pädagogisches Handeln gelernt werden kann, als in manch einer Vorlesung. Ich fand es auch sehr bereichernd in einem Gebiet zu arbeiten, in dem wirklich die Arbeit am und mit dem Kind im Fordergrund steht und nicht die Vermittlung eines (abstrakten, dritten) Inhalts das eigentliche Ziel ist.

Die Arbeit in so unmittelbarer Nähe mit vielen Menschen und mit Menschen als Inhalt und Mittelpunkt hat mir eine klare Alternative zu dem sehr abstrakten und

theoretischen Mathestudium aufgezeigt, zumal mir die Arbeit leicht fiel und Spaß machte.

So hat mir das Praktikum sicher zu denken gegeben, wie ich meine Prioritäten, vor allem in Bezug auf meine Berufswahl, in Zukunft setzen will.

5 Literaturverzeichnis

Florin, Irmela; Tunner, Wolfgang: Behandlung kindlicher Verhaltensstörungen. 5. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag, 1973.

Herber, Hans- Jörg: Motivationstheorie und pädagogische Praxis. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH, 1979.

Macht, Konrad: Problem: Unterrichtsmotivierung. intrinsisch contra extrinsisch. Wien: Jugend und Volk Verlag, 1973.

Olbrich, Erhard; Otterstedt, Carola: Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos Verlag, 2003.

Röger-Lakenbrink, Inge: Das Therapiehund- Team. Ein praktischer Wegweiser. Mürlenbach: Kynos Verlag, 2006

Vernooij, Monika A.; Schneider, Silke: Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2008.

Aufgeführte Studie: [online] URL:

<http://www.unicef.de/3990.html> [Stand: 28.03.2009]